Badische Heimat 33 (1953)

Säckingen mit der Rheinbrücke phot. O. Fontmeyer

Säckingen

Geschichte und Bild der Waldstadt am Rhein

Von Fridolin Jehle, Säckingen

Unversehrt in ihrer klassischen Schönheit liegt die Stromlandschaft von Säckingen heute noch vor dem Beschauer. Die Technik hat noch keinen Eingriff auf Fluß und Uferbild vorgenommen. Was durch die Jahrhunderte langsam gewachsen, spiegelt sich noch immer mit Türmen und Mauern im Strom, und die Brücke als älteste und einzige Holzbrücke am Rhein zieht ihre ruhige und kraftvolle Linie über den Fluß. Menschenwerk und Natur, Vergangenheit und Gegenwart fügen sich hier ohne schroffe Übergänge zu einem harmonischen Bild, in welchem sich der Glanz einer reichen Vergangenheit mit der Schönheit der Landschaft verbindet. Noch ist das langsame Wachsen der Stadt in ihrem heutigen Bilde erkennbar. Vergangenheit und Gegenwart verbinden sich und schaffen jene reizvolle Atmosphäre, die alles Leben der Stadt umkleidet und mit dem Hauch der erinnerungsgesättigten Tradition umweht.

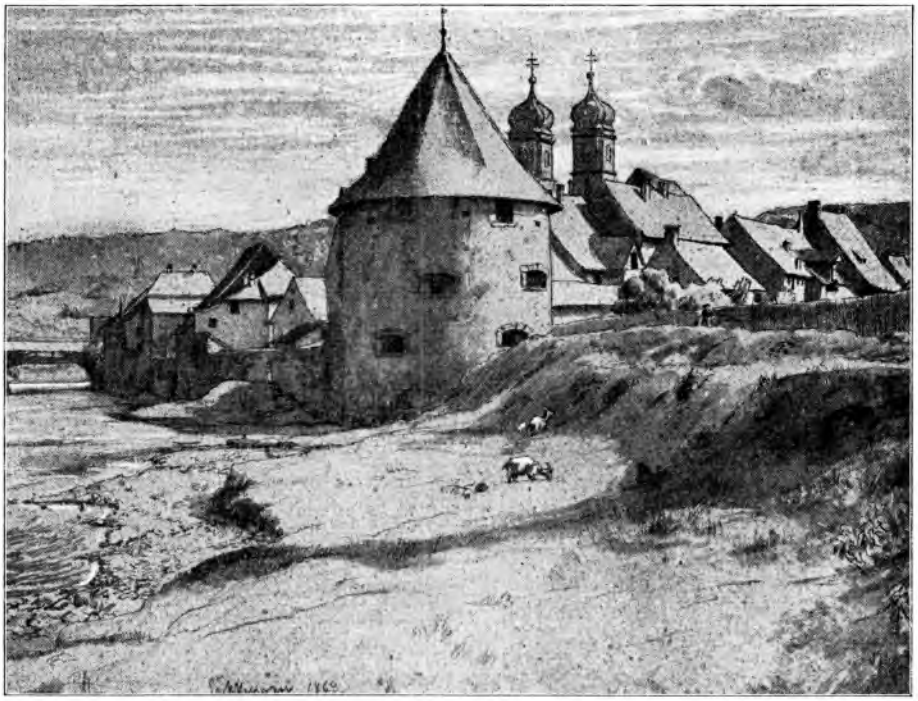
Im heutigen Siedlungsbild der Stadt Säckingen zeichnen sich die einzelnen Epochen seiner Geschichte in ihren Abstufungen deut-

Säckingen Nach dem Stich von Merian 1630

lich erkennbar ab. Halbkreisförmig ziehen die Jahrhunderte ihre Ringe um den uralten Kern am Rhein, und man wäre versucht, eine Gleichung aufzumachen zwischen Raum und Zeit, die vom Mittelpunkt ausgehend alle 50 Meter die Ablagerungen der verschiedenen Entwicklungsstufen feststellt, die jeweils im Ablauf der Geschichte das Leben der Stadt bestimmt und ihr Antlitz mitgeprägt haben. Die geistliche Herrschaft des frühmittelalterlichen Klosterstaates, der Adel der ritterlich-höfischen Zeit und die bürgerliche Kultur der spätmittelalterlichen Kleinstadt haben das Bild der Altstadt geformt. Außerhalb der alten Mauern hat am rechten Ufer die wirtschaftliche Entwicklung des 19. und 20. Jahrhunderts die Siedlung erweitert und das aufgelockerte Bild der jungen Stadtteile gestaltet. Der heute noch erkennbare breite Graben des ehemaligen rechten Rheinarmes scheidet die neue Siedlung von der Altstadt und läßt den Charakter der letzteren als einer ehemaligen Inselsiedlung noch deutlich in Erscheinung treten.

Kirche und Kloster als Kern und Ursprung der Stadt

Über die Dächer der Altstadt ragt der hohe Bau des Fridolinsmünsters. Das Stadtbild beherrschend und mit seinen beiden Kuppeltürmen zugleich charakteristischer Mittelpunkt der ganzen Landschaft, ist es das eindrucksvolle Zeugnis der beherrschenden Rolle, welche dem einstigen fürstlichen Frauenstift in der Säckinger Geschichte zukommt. Hervorgegangen aus der klösterlichen Gründung des heiligen Fridolin hat das Stift Säckingen als unmittelbare Reichsabtei sowohl kulturell wie politisch im Frühmittelalter in unserem Gebiet seine besonderen Aufgaben erfüllt, eingegliedert in die Gesamtfunktion der großen Reichsklöster Südwestdeutschlands, die die kulturelle, wirtschaftliche und politische Entwicklung des südwestdeutschen Raumes in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters wesentlich mitbestimmten. Die Bedeutung der Säckinger Abtei liegt einerseits in der Missionstätigkeit des heiligen Fridolin, andererseits in ihrer Eigenschaft als ältestes



Der Gallusturm mit Säckingen Hans Thoma 1869

merowingisch - karolingisches Eigenkloster innerhalb des alemannischen Stammesgebietes begründet.

Aus der uns überlieferten, von vielen legendären Zügen durchsetzten Lebensbeschreibung des heiligen Fridolin schält sich als wesentlicher geschichtlicher Kern die Tatsache heraus, daß dieser früheste iro-schottische Missionar Süddeutschlands zur Zeit der Unterwerfung der Alemannen unter die Franken das erste christliche Zentrum innerhalb des Bereiches des noch heidnischen Alemannentums und damit zugleich eine geistige Einflußzentrale fränkischer Macht schuf. Damit verbindet sich, von Poitiers und der dortigen Hilariusverehrung ausgehend, eine hauptsächlich gegen die arianischen Ostgoten im rhätischen und nordschweizerischen Raume gerichtete Arianermission, womit die Persönlichkeit des Säckinger Heiligen in der großen Auseinandersetzung zwischen dem Frankenreich Chlodwigs und dem Ostgotenreich Theoderichs von Ravenna um die Zusammenfassung und Führung der auf römischem Boden entstandenen germanischen Stammesreiche ihre besondere Bedeutung erhält. Auf diesen Voraussetzungen beruht die Stellung der Säckinger Abtei in den folgenden Jahrhunderten. Die einen weiten Raum umfassende Tätigkeit des heiligen Fridolin wirkt sich im Mittelalter in einer sehr intensiven und weit verbreiteten Verehrung des Heiligen aus, die Säckingen zu einem religiösen Mittelpunkt des zwischen Alpen und Schwarzwald gelegenen Gebietes macht. Zugleich ist es innerhalb dieses Ausstrahlungsbereiches Stützpunkt fränkischen Einflusses und erfüllt damit eine besondere Mission im Zuge der Ausgestaltung der abendländischen Einheit unter fränkischer Führung. Die Unterstützung, die

schon die Merowinger ihrem Eigenkloster zukommen ließen, wird von den Karolingern fortgesetzt, unter welchen verschiedene Angehörige des königlichen Hauses als Vorsteherinnen des Klosters auftreten. So gewann es einen ausgedehnten, weit nach Osten und in die Alpen hineinreichenden Grundbesitz, der der königseigenen Grundherrschaft nach Ausgestaltung der Reichsimmunität auch unter den Ottonen und bis zur Stauferzeit ihre Aufgaben zuwies in der Sicherung der kaiserlichen Gewalt gegenüber den Selbständigkeitsbestrebungen der Stammesfürsten. Zum letzten Mal tritt die Bedeutung der Abtei Säckingen in der südwestdeutschen Reichspolitik in Erscheinung, als Friedrich Barbarossa 1173 die Reichsvogtei über das Kloster den Grafen von Habsburg verlieh als Entschädigung für den Verzicht auf andere große Erbansprüche, die der staufischen Reichs- und Hauspolitik zuwiderliefen.

Damit kündigte sich jedoch schon das Ende der großen Zeit in der Geschichte des Stiftes Säckingen an. Als die Äbtissin 1307 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, bedeutete dies lediglich noch eine nachträgliche Anerkennung der in den vorhergehenden Jahrhunderten tatsächlich innegehabten politischen Bedeutung der alten Reichsabtei. Die Habsburger bauten auch auf dem Klostergebiete ihre Landeshoheit aus, und die bedeutendste Einbuße erlitt das Stift, als sich das an die Eidgenossenschaft angeschlossene Glarus 1394 von ihm loslöste. Doch blieb in der Folgezeit die Säckinger Grundherrschaft in der engeren Landschaft, am Rhein, im Fricktal und auf dem südlichen Hotzenwald kulturell und wirtschaftlich ein bestimmender Faktor bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts.

Eine Frucht der wirtschaftlichen Hochblüte der alten Grundherrschaft war die Gründung des Marktes und der Stadt Säckingen durch das Kloster. Und so wie das Stift Entstehung und Entwicklung der Stadt durch die Jahrhunderte mitbestimmt, so hat es Anlage und Bild der Altstadt in ihren wesentlichen Zügen beeinflußt. Im Bauwerk des Fridolinsmünsters hat seine geschichtliche Stellung in Stadt und Landschaft den wirkungsvollsten Ausdruck gefunden.

Das Fridolinsmünster

Es ist schon vieles und Eingehendes über diesen Sakralbau, der am Hochrhein eine besondere Stellung einnimmt, geschrieben worden. (Vgl. Tschira in „Hochrhein und Hotzenwald", Bad. Heimat 1932, und J. Sauer im „Kirchenführer von Säckingen" 1936.) Es erübrigt sich, davon hier eine Wiederholung zu geben. Es möge lediglich versucht werden, mit einigen Sätzen zu skizzieren, worin das eigentliche Erlebnis dieses Bauwerks beruht. Es ist kaum alles ausgesagt, wenn man es als gotischen Bau mit barocker Abwandlung und Umgestaltung bezeichnet, der noch einige Überreste der romanischen oder karolingischen Bauepoche in einzelnen Teilen bewahrt. Man mag das gotische und barocke Element als maßgebend am heutigen Bau beteiligt sehen, aber damit ist der Gesamteindruck nicht erschöpft. Er ist als Ganzes ein Ergebnis aller drei großen Bauepochen, von denen auch heute noch keine sich wegdenken läßt, wobei die älteste karolingisch-romanische Periode am wenigsten nach außen in Erscheinung tritt, aber im Gefüge des Baues doch noch sehr wesentlich mitspricht. Die schwere Baumasse beidseitig des Portals im Untergeschoß der Türme, die Weite und weder bei einer gotischen noch barocken Kirche übliche Tiefe des hohen Portals sind nur aus jener früheren Anlage erklärbar, da die Türme noch frei vor dem Kirchenschiff standen. Die Krypta als bedeutsames Denkmal jener frühen Epoche tritt zwar im äußeren Bild nicht in Erscheinung, aber ihre Anlage bestimmt für alle Zeit die Größe des Baues in seiner Ausdehnung von der Chorspitze bis zur Turmfassade. Über diesem somit gegebenen Grundplan entsteht mit einigen Abweichungen im

Grundriß der gotische Bau des 14. Jahrhunderts, der heute noch das architektonische Bild bestimmt. Am reinsten und vollkommensten tritt dessen Charakter zutage, wenn man von Osten her die über dem Rhein aufsteigenden Linien des Chores betrachtet, eine Vertikalbetonung, die auch die barocke Abrundung der Fensterbogen und die horizontale Unterbrechung der Vertikale durch den Chorumgang kaum herabmindert. Der bewegungsfrohe Gestaltungswille des Barock hat die Schwere des romanischen Einflusses gerade in der Fassade aufgelockert und das Abstrakte der gotischen Linienführung lebendiger gemacht.

Keine dieser Perioden bestimmt für sich allein Charakter und Eindruck des Baues. Eine jede dieser Stilepochen hat ihn mitgeformt und schließlich als Ganzes so geschaffen, wie er heute auf uns wirkt. So haben sich drei große Geistesepochen des christlichen Abendlandes an diesem Bauwerk zu einer harmonischen Symphonie zusammengefunden, die in vollen Akkorden die großen Stunden der Säckinger Geschichte in unsere Zeit hinein nachklingen läßt.

Aus der frühesten Baugeschichte sind keine sicheren Daten mehr überliefert. Eine karolingische Anlage des 9./10. Jahrhunderts mag vor oder nach 1100 durch eine romanische Bauetappe umgeformt worden sein. 1272 bei einem Großbrand zerstört, entsteht über den Fundamenten und Überbleibseln in zwei Bauabschnitten der dreischiffige gotische Hallenbau mit gewölbtem Chor, der 1360 vom Konstanzer Bischof Heinrich von Brandis, einem Bruder der damaligen Äbtissin, eingeweiht wurde. Das Barock hat in zwei Bauperioden diesen Bau noch abgewandelt. Die erste zwischen 1680—1720 tritt heute noch am deutlichsten in der Fassade, in den gekuppelten Türmen und in den Oktogonen der Seitenkapellen in Erscheinung. Damit hat dieser Bauabschnitt im Verein mit dem gotischen Grundcharakter der Architektur den äußeren Eindruck des heutigen Baues im wesentlichen bestimmt.

Abgesehen von den Seitenkapellen, deren Kuppelräume durch die Stukkaturen der frühen Wessobrunner Schule und die Malerei des Tessiners Giorgioli ihre formschöne Sprache erhielten, ist die eindrucksvolle Raumgestaltung des Innern das Ergebnis einer schlechthin vollkommenen Verbindung gotischer und barocker Raumkunst, die der Meisterhand bedeutender spätbarocker Künstler, des Stukkators Joh. Michael Feichtmayr und des Konstanzer Malers Franz Josef Spiegler zu verdanken ist. Das Stift erlebte noch einmal eine letzte Epoche der Entfaltung und wirtschaftlichen Blüte, als es dem 1751 durch einen Brand beschädigten Innenraum diese letzte Gestaltung geben ließ. Es hat sich damit kurz vor seinem Ende noch ein würdiges Denkmal seines von einer reichen Tradition erfüllten Daseins in der Stadt und am Hochrhein gesetzt.

Der kostbare Kirchenschatz des Münsters enthält heute nur noch einen Bruchteil des reichen Kunstgutes, das sich im Laufe der Jahrhunderte im Stift ansammelte und dem die letzte Äbtissin 1764 das Juwel des Fridolinsschreines beifügte. Er hat in jüngster Zeit in einer guten Darstellung eine kunsthistorische Würdigung gefunden (A. Reinle, Der Schatz des Münsters zu Säckingen, in Zeitschrift für Schweiz. Archäologie und Kunstgeschichte, Bd. 10, 1948/49).

Die Stiftsgebäude

Die von lichtfrohem Barock und feierlich ernster Gotik zugleich erfüllte Atmosphäre des Kirchenraumes und der vollendete Einklang, in welchem die Linie des Baukörpers zu den Formen der Landschaft steht und sich in diese einfügt, ist ein so eindrückliches Zeugnis von Geist und Kultur der Säckinger Klosterzeit, daß wir es daneben kaum vermissen, wenn die wenigen Überreste der profanen Stiftsbauten uns keinen deutlichen Eindruck

Säckingen *St. Fridolinsmünster mit Portal und Türmen*

der alten Klosteranlage im Gesamtbild der Altstadt mehr vermitteln. Am hervorstechendsten wirkt noch der hohe, in schlichter Linienführung gehaltene Bau der alten Abtei (jetziges Landratsamt), der, 1570—80 erbaut, die Restaurationsepoche des Stiftes in der nachreformatorischen Zeit verkörpert. Er ist mit seinem Treppengiebel an der Ostseite zugleich ein das Uferbild der Stadt vom Rhein her mitbestimmendes Bauglied. Noch in die feudale Zeit des Mittelalters zurückreichend, jedoch im Barock etwas umgestaltet, steht ebenfalls am Rhein gegenüber dem Münsterchor der „alte Hof". Daneben hat nur noch das nördlich der Kirche stehende Haus, Kirchplatz Nr. 12, von der Äbtissin Agathe Hegenzer von Wasserstelz im bürgerlichen Patrizierstil des 16. Jahrhunderts erbaut, seinen baulichen Charakter unversehrt bewahrt. Mit den übrigen Stiftsgebäuden ist das letzte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts beim Bau des Amtsgerichtes und des Finanzamtes sehr stil- und geschmackwidrig umgegangen. Immerhin bewahrt der Häuserkomplex um das Münster mit diesem zusammen den betont zentralen und hervorstechenden Charakter, der ihn als den Kern erkennen läßt, um den herum die städtische Siedlung stufenweise gewachsen ist.

Das Schönauer Schloß
Ein Denkmal ritterlich-höfischer Kultur

Wenn so Kirche und Kloster im Mittelpunkt der Stadt und am Ursprung ihrer Geschichte stehen, so hat die geistliche Oberhoheit des Stiftes indirekt auch das Auftreten des höfisch-ritterlichen Elementes im Stadtbild verursacht. Stiftische Ministerialengeschlechter ließen sich schon früh in der jungen Stadt nieder. Ihre Patriziersitze sind verschwunden, genau wie ihre Geschlechter im Bürgertum untergegangen sind. Nur die Träger des bedeutendsten weltlichen Klosteramtes neben der Vogtei, die stiftischen Großmeier, hielten sich dank der hervorragenden Stellung, die sie in der Säckinger Grundherrschaft bekleideten. Es waren die Herren von

Säckingen *Inneres des St. Fridolinsmünsters nach Osten*

Schönau, die seit dem 14. Jahrhundert Inhaber dieses Amtes waren und den von einem früheren Adelsgeschlecht erworbenen Hof in der Stadt zu einem regelrechten Schloß ausbauten. Sie waren Inhaber verschiedener Herrschaften in der Umgebung und mit der Stadt verburgrechtet, bekleideten aber keine stadtbürgerlichen Ämter, noch hatten sie besondere Rechte innerhalb der städtischen Verfassung. So steht das Schönauer Schloß etwas am Rande am südlichen Abschluß der Altstadt, eine gewisse vornehme Distanz von den

Das Schönauer Schlößchen im Park phot. P. Wolff

bürgerlichen Giebeln haltend. Mit seinen grauen Türmen im Grün der Bäume verleiht es der Silhouette der Stadt eine eigene Note, der geistigen Erhabenheit des Münsters und der bürgerlichen Behäbigkeit der Stadtgiebel eine aristokratische Eleganz beigesellend. Die Freiherren wohnten im Schloß wohl innerhalb der Mauern der Stadt und waren mit ihrem Schicksal verbunden. Aber man war sich zugleich des eigenen Ranges bewußt und wahrte Würde und Abstand. Als einmal diese Distanz durch die alle Standesmauern negierende Gewalt einer jungen Liebe durchbrochen wurde, war es ein Ereignis, von dem die Bürger abends in den Stuben generationenlang ihren Kindern und Kindeskindern erzählten und den Kranz der Legende darum woben, bis es fast ein Märchen war, das ein Dichter nur zu hören brauchte, um darauf seinen Sang von Liebe und Trompetenblasen erklingen zu lassen. Scheffel hat die Atmosphäre der alten Stadt noch in ihrer reizvollen Unberührtheit wahrgenommen und in seinem „Trompeter", ein wenig sentimental eine Romantik heraufbeschwörend, die nicht ganz so war, doch mit einer inneren Wirklichkeitstreue wiedergegeben.

Das Schloß, das schon im 13. Jahrhundert erwähnt ist, wurde um 1500 von den Schönauern erworben. Im 30jährigen Krieg ein verfallendes Gebäude, wurde es bald darauf erneuert und erhielt im 18. Jahrhundert seine endgültige Gestalt. Man verschönerte die Innenräume nach der Mode der Zeit mit Stukkaturen und allegorischen Deckengemälden, man legte einen Garten nach französischem Muster an, und kurz nach 1700 fügte der Schloßherr dieser Symphonie von Grün und Grau, von Schloß und Park noch den hellen Flötenton der Schäferpoesie bei, als er auf die Terrasse am Rhein ein Pavillon hinstellte mit einem einzigen, stukkaturen- und freskengeschmückten Innenraum, das nun wie ein sonniges Kind jener lebensfrohen Zeit unter grünen Bäumen auf den Rhein hinausblickt.

Ein Ableger ritterlichen Lebens, der nicht der Geschichte der Stadt selbst entspringt, ist der sogenannte Hallwyler- oder Commenterhof bei der Rheinbrücke. Thüring von Hallwyl, Komtur des Deutschen Ritterordens

Säckingen, Luftbild phot. Strähle

zu Beuggen, erbaute es um 1600 als Schaffnei und Verwaltungsgebäude für die Beuggener Besitzungen im benachbarten Fricktal. Das stattliche Haus, das den Einfluß der Patrizierbauten aus dem bernischen Aargau verrät, war vor hundert Jahren kurze Zeit Scheffels Wohnsitz. Es bildet mit seiner in Säckingen sonst nicht üblichen Anlage des vorspringenden Treppenturms und dem weit ausladenden Dach den Abschluß der Rheinbrückstraße gegen den Rhein zu, das Gegenstück zum Endpunkt der alten „Rheingasse" stadtwärts, dem erkergeschmückten Hause Rheinbrückstraße 30 mit seinen gotischen Fenstergewänden.

Die bürgerliche Siedlung

Doch damit sind wir schon mitten in die bürgerliche Welt der alten Stadt eingedrungen. Ihre Baufluchten, ihre Giebel und Häuserfronten, sprechen die Sprache einer von vielfältigem Schicksal gezeichneten mittelalterlichen Kleinstadt. Ihre Anlage, wie sie heute noch in den Straßenzügen festgehalten ist, war bedingt durch Entstehung und geographische Gegebenheiten.

In seiner Blütezeit hatte das Stift zur Erleichterung des Absatzes der Erträgnisse seiner Grundherrschaft auf der Insel den Markt gegründet, der sich bald zur Stadt entwickelte. Wir kennen das Datum der Marktgründung nicht mehr, jedoch ist diese allem Anschein nach schon in sehr früher Zeit, wohl im 10. oder 11. Jahrhundert erfolgt. Die Stadt entwickelt sich um das Kloster und folgt in ihren Baulinien den Gegebenheiten der Insellage. Daher laufen im heutigen Stadtbild die alten Straßenzüge rechtwinklig um den Kern, d. h. um das Münster herum. Von der Rheinbrücke führt die Hauptstraße der Altstadt, die Rheinbrückstraße, zum rechten Rheinarm hin. Sie hieß im nördlichen Teil Marktgasse und zeigt damit schon den Kern der Marktsiedlung an. Ihre Fortsetzung führt im rechten Winkel

Die alte Rheinbrücke bei Säckingen phot. H. Schwarzweber

durch die Metzger- und Fischergasse wieder zum Rhein hin. Den linken Rheinarm überquerte die einstige steinerne Brücke. Von der jetzigen Rheinbrücke führt zu dieser kein direkt durchgehender Straßenzug, wie man es von einer ausgesprochenen Brückenstadt erwartet, die dieser Funktion ihre Entstehung verdankt. Der jetzige Marktplatz, über den die kürzeste Verbindung zwischen rechts- und linksrheinischer Brücke führte, lag im Hoheitsgebiet des Stiftes oder vielmehr der einstigen karolingischen Pfalz, auf die sein mittelalterlicher Name Seelhof oder Saalhof hinweist. Das Marktzentrum lag also abseits der kürzesten Straßenverbindung, ein Beweis für das Alter der Säckinger Marktgründung, die in eine Zeit hinaufreicht, in welcher der Markt nicht auf das noch bestehende Areal des königlichen Hofes übergreifen konnte. Damit wird seine Gründung spätestens in das 11., wahrscheinlich aber schon in das 10. Jahrhundert anzusetzen sein. Von dieser ältesten Stadtsiedlung sind keine Gebäude, nur noch die Linien der Straßenzüge erhalten, die heute noch den Grundriß der Altstadt bestimmen. Es ist das Bild, das zugleich die geschichtliche Entwicklung der Stadt erkennen läßt. Die Straßenfluchten ziehen im rechten Winkel um den Kern, der durch das Münster erkennbar ist, unbekümmert um die Verkehrslinie, die eigentlich eine Gerade hätte ziehen müssen von der Rheinbrücke zum einstigen rechtsrheinischen Übergang. Säckingen ist nicht als Brückenstadt, sondern als grundherrliche Marktgründung der Frühzeit entstanden.

Um diese Anlage herum stehen, vor allem dem Rheinufer entlang, noch die alten Mauern, während man schon vor 130 Jahren

Der Hochrhein vor Säckingen phot. H. Schwarzweber

die Türme, welche die Straßenzüge bewachten, abgerissen hat. Nur die beiden Rheintürme stehen noch, Anfang und Ende der unvergleichlichen Silhouette bildend, die die Stadt dem Beschauer vom Rhein oder vom gegenüberliegenden Ufer aus bietet. Nordöstlich der Gallusturm, mit mächtigem Umfang als Wasserturm gebaut, der die hier in die beiden Arme sich teilenden Fluten des Rheins bei Hochwasser von der Stadt abzuhalten hatte. Am Südende der Diebsturm, der sich im 19. Jahrhundert einen Umbau im falsch verstandenen Geiste Scheffelscher Romantik gefallen lassen mußte und mit romanischen Bogenfenstern und statt des Kegeldaches mit einem zinnenbewehrten Stirnkranz geschmückt wurde.

Von Türmen und Mauern behütet, um Kloster und Kirche gelagert, erleben die Häuser die wechselvollen Schicksale einer mittelalterlichen Stadt, die als habsburgisch-österreichische Waldstadt oft genug mit im Brennpunkt der großen europäischen Auseinandersetzungen stand, so in den Kämpfen zwischen Habsburg und der aufstrebenden Eidgenossenschaft und dann jahrhundertelang im Machtkampf zwischen Österreich und Frankreich um den europäischen Vorrang, weil sie mit anderen vorderösterreichischen Städten gerade an der Schnittlinie dieser Spannungen lag. Darum reichen auch wenige Häuser in das Mittelalter zurück. Die ältesten stehen in der Fischergasse bei der uralten, schon vor 230 Jahren profanierten St. Gallenkapelle, die auch dem Gallusturm seinen Namen gegeben hat, und am Ende der Metzgergasse gegen die Rheinbrückstraße zu. Nach dem großen Brande von 1678, der der Plünderung durch die Truppen Ludwigs XIV. folgte, mußte der größte Teil der Stadt vollständig neu aufgebaut

werden. Der Not jener Tage entrinnend, erfüllte der Lebenswille des damaligen Bürgertums die Straßenzüge der Altstadt mit dem ruhigen und freundlichen Geist einer maßvollen barocken Linienführung, die sich hin und wieder zu aufklingender Lebendigkeit bürgerlichen Frohsinns steigerte, wie in der Fassade des Hauses Rheinbrückstraße 44, mit ihren Stukkaturen Feichtmayrscher Prägung. Auch der Repräsentationsbau einer mittelalterlichen Stadt ist in Säckingen jenem Kriegsjahr zum Opfer gefallen. Das alte R a t h a u s stand bis 1678 auf dem sogenannten „Danzenplatz", der mit der Herren- und Gesellenstube Mittelpunkt stadtbürgerlichen Lebens war und heute als Schloßplatz ein stilles Dasein führt. Erst 1850 wurde das heutige Rathaus neben dem Münster, das an Stelle eines alten Stiftsgebäudes um 1815 erbaut worden war, bezogen. Damit hat die Stadt den alten klösterlichen Kern der Siedlung zu ihrem eigenen Mittelpunkt gemacht in einem Hause, das mit der einfachen Linienführung seiner ruhigen Fassade die Atmosphäre des Platzes wahrt und Tradition und Geist des alten Bürgertums schlicht und zugleich vornehm repräsentiert.

Die Brücke

Die Geschichte dieses Bürgertums bezeugt durch alle Schicksale der Jahrhunderte den ungebrochenen Lebenswillen der Stadt. Schon als ursprünglicher Markt des Klosters, das seine bedeutendsten Besitzungen auf dem linksrheinischen Gebiete hatte, wie auch durch die Struktur der Landschaft bedingt, besaß die Stadt ihr eigentliches wirtschaftliches Hinterland bis in das 19. Jahrhundert hinein jenseits des Rheins in den fruchtbaren Tälern und Hängen des Jura. Zugleich verband die Stadt linkes und rechtes Ufer, und zwischen Fricktal und Hotzenwald gingen durch ihre Tore Handel und Wandel der Zeiten. Diese verbindende Funktion hat ein Symbol gefunden in der alten Holzbrücke, mit der sich Fleiß und Können der Säckinger Bürgerschaft ein kostbares Denkmal gesetzt haben. Die Pfeiler und die ältesten Teile der Holzkonstruktion entstammen dem Bau von 1570/80, der eine frühere, auf Holzpfeilern ruhende Brücke ersetzte. Einzelne Joche mußten in der Folgezeit nach Kriegen oder Bränden erneuert werden. Die jüngste stilwidrige Renovation hat das erste Joch auf der Stadtseite 1925 erfahren. Doch ist die Brücke in ihrer noch unversehrten alten Linienführung neben dem Münster das eindrucksvollste Wahrzeichen im Gesamtbild der Stadt. Mit der Kraft der Jahrhunderte bändigt sie den Strom und zieht in sicherer Ruhe ihre tragenden Linien über die rastlos rauschenden Wellen. So verbindet sie Stadt und Landschaft, wie sie es immer in der Geschichte getan hat, und schafft zusammen mit Türmen und Giebeln und mit dem weitgeschwungenen Bogen des Flusses die einzigartige Harmonie der Säckinger Stromlandschaft.

Vorstadt und Erweiterung des 19. Jahrhunderts. Die dörfliche Siedlung Obersäckingen

Einst war die Stadt beidseitig vom Rhein umflossen und zum nördlichen Ufer führte eine uralte steinerne Brücke, an deren Stelle heute die Steinbrückstraße in die Stadt führt. Am rechten Ufer lag schon im Mittelalter eine kleine Außensiedlung, die Vorstadt. Neben den längst verschwundenen Mühlen und Eisenhämmern bestehen hier aus alter Zeit nur noch das schon im frühen Mittelalter erwähnte Bad mit der Thermalquelle und die Klosteranlage des 1784 aufgehobenen Franziskanerinnenklosters mit dem hochgiebeligen First der einstigen Klosterkirche.

Um diese Vorstadt herum bot sich der Raum zur Erweiterung der städtischen Siedlung, als die Industriegründungen des 19. Jahrhunderts ein neuer und tragender Faktor im Wirtschaftsleben der Stadt wurden. Es waren zum Teil ansässige, aber vorwiegend schweizerische Unternehmer, die hier ihre Textilfabriken errichteten und die Strukturwandlung der Stadt

bestimmend beeinflußten. Ihre Fabrikanlagen mit den daneben sich entwickelnden Wohnquartieren geben dem neuen Stadtteil sein Gesicht, da und dort durchbrochen und an den Hängen eingerahmt von den Fabrikantenvillen der Gründerzeit, die zwischen ihren parkähnlichen Anlagen vom raschen Aufstieg und der wirtschaftlichen Blüte der letzten Jahrzehnte des vorigen Jahrhunderts erzählen.

Diese erweiterte Stadt kennt nicht mehr die in sich ruhende Geschlossenheit der Altstadt. Sie bietet das aufgelockerte und uneinheitliche Bild aller Vorstädte und Außensiedlungen des 19. Jahrhunderts. Doch gehört auch sie heute zum Gesamtbild der Stadt, genau so wie die Zeit, die sie entstehen ließ, als bedeutsame Epoche der wirtschaftlichen Entwicklung sich an die Vergangenheit der Stadt anschließt und ihre Geschichte weiterführt. Sie hält immerhin einen gewissen Abstand von der Altstadt und läßt deren geschlossenes Bild um so deutlicher in Erscheinung treten.

Eine natürlich gewachsene ländliche Siedlung hat sich dem Stadtbild eingefügt durch den heute auch baulich vollzogenen Anschluß des alten Dorfes Obersäckingen. Es besitzt in seiner Friedhofkapelle, dem Chor der alten Pfarrkirche, eine schlichte, aber stimmungsvolle Schönheit spätgotischer Baukunst. Die jetzige Kirche, an sich ein stilistisch unbedeutender Bau des letzten Jahrhunderts (1863), beherrscht, von der Höhe über die bäuerlichen Dächer schauend, mit ihrem spitzen Turmhelm das Dorfbild und gibt ihm seine charakteristische Note.

Harmonie der Säckinger Landschaft. Ihre Bedrohung und ihre Erhaltung

Mit Neusiedlung und Dorf hat sich die Stadt langhingezogene und langsam sich auflösende Übergänge in die Landschaft geschaffen. In reizvollem Gegensatz dazu steht der klare, durch Rhein und Mauern begrenzte Umriß der Altstadt. Wer von der Höhe des Eggberges oder noch eindrucksvoller vom Jurafelsen der Mumpferfluh herab Stadt und Dorf, Strom und Land überschaut, dem mag die Schönheit dieser Landschaft zur Seele sprechen. In wohlabgewogenen Maßen sind Berg und Tal zueinander abgestimmt. Der ernsten Linie des Eggberges steht die leichte Anmut der geschwungenen Kuppen der Juraberge gegenüber. Von Murg her weitet sich das Tal und gibt dem Rhein Platz, seinen ehrfürchtigen Bogen um die alte Stadt zu ziehen, die mit Münster und Türmen, mit Giebeln und Dächern majestätisch über dem Strom steht und den beruhigenden und vermittelnden Arm ihrer Brücke über den Fluß legt.

Keine Industrieanlage konnte bis jetzt diesen Gleichklang von Stadt und Landschaft, von Menschenwerk und Natur beeinträchtigen. Wenn heute durch das Projekt eines Kraftwerkes diese Gefahr droht, dann geht es um den Reichtum eines geistigen Besitzes, den die Heimat hier geschaffen hat. Brücke und Strom, Münster und Berg, Stadt und Landschaft gehören hier zusammen und sind so sehr ein Ganzes geworden, daß man diese Harmonie zerbricht, wenn man ein Glied zerstört. Es ist Erbgut der Vergangenheit, aus dem die Kraft der Jahrhunderte in die Gegenwart hinein lebendig ist. In unserer an solchen Werten arm gewordenen Zeit wird man um so eifersüchtiger über diese Kostbarkeit wachen müssen, damit die Nachwelt nicht noch mehr den Rückhalt an der Tradition und damit die Sicherheit ihres eigenen Lebens verliert. Für ihre Erhaltung wird man mit um so größerem Recht eintreten können, weil es hier auch eine Lösung gibt, die den Bedürfnissen der Wirtschaft gerecht wird, ohne das Bestehende zu zerstören. Damit das Werk der Zukunft in gleicher Weise sich der Natur und dem Überlieferten eingliedert, wie es die Vorfahren verstanden, ihre Werke in wohltuender Harmonie der Landschaft einzufügen, und so die unvergleichliche Schönheit dieses Bildes schufen.

Der Gallusturm in Säckingen phot. H. Schwarzweber